„Mit Ihrer Erlaubnis werde ich wohl öfter so frei sein dürfen, Ihnen in Ihrem niedlichen Heim meinen Besuch abzustatten?"

„Wird mich freuen, Sie recht oft bei mir und meinen Blumen zu sehen! Sie haben so etwas Vertrauenerweckendes und Bekanntes im Gesichte! Und wahrlich, von den Blumen läßt sich viel lernen! Da steht jede auf ihrem Platze, und jede thut das ihrige, so schön zu werden als möglich. Und wenn sie wirklich schön wird, ist sie es nicht nur für sich, sondern für den ganzen Garten und für jedermann. Es müßte mir eigentlich jeder Mensch ein Gärtner werden, wenigstens für einige Zeit. Da lernen die Leute alles Mögliche, aber so etwas Rechtes, was einen freien Menschen macht, wissen sie doch nur selten. So allerlei Wissenschaften, Mamsellchen, das ist schon schön und gut, aber dazu gehört am Ende noch etwas, was fest ist wie ausgebackenes Brot, und von dem man sagen kann: so und so viel ist's wert."

Adelheid begriff den sonderbaren Alten recht gut, und sinnend machte sie sich wieder auf den Rückweg, nachdem sie sich von dem Gärtner verabschiedet hatte. Sebastian begleitete sie ein Stück.

„Ihr Vater muß dem Herrn Grafen sehr ergeben sein," bemerkte Adelheid unterwegs, „da er mit so vielem Eifer seines Amtes hier waltet."

„Ergeben?" wiederholte der Knabe gedehnt, als wisse er nicht recht, wie er das Wort auffassen solle. „Der Gräfin — ja. Aber dem Grafen? Er liebt ihn nicht. Er erfüllt hier nur seine Pflicht."

„Das ist sonderbar! Was könnte Ihr Vater dem Grafen, der ihm jedenfalls ein behagliches Dasein bietet, vorzuwerfen haben?"

„Ich . . . darf darüber nicht sprechen," sagte Sebastian ausweichend. „Vater ist aber wirklich nicht gut auf den Grafen. Er weiß auch, daß seine Kunst ausgebeutet wird. Doch meint

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000662